

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 17.3.2013 um 10 Uhr

Judika

„Brauchen wir Menschenopfer?“

Predigttext: 1. Moses 22 sowie Ausschnitte aus Benjamin Britten's War Requiem
HP Christoph Störmer

Liebe Gemeinde,

welche Gedanken kommen Ihnen, wenn Sie beim Vaterunser sprechen: und führe uns nicht in Versuchung? Ist das nicht überhaupt eine sehr befremdliche Bitte? Sie ist ja nicht an den Teufel gerichtet, sondern an Gott. Führt Gott in Versuchung? Das Wort Versuchung selbst ist schillernd und vielschichtig. Es taucht in der Werbung auf – augenzwinkernd - als verführerischer Spruch. Wer kennt nicht die zarteste Versuchung, seitdem es Schokolade gibt? Solche kulinarische Verführung führt geradewegs ins Paradies, wo die Schlange Eva versuchte. War sie nicht lieblich anzusehen, die Frucht, die zu essen verboten war und die doch klug machen sollte? Wo es ernsthaft um Versuchungen geht, da hat meist der Teufel seine Hand im Spiel. Jesus wird in der Wüste, kaum dass sein Glaubensweg mit der Taufe begonnen hat, von Satan versucht. Er möge doch aus Steinen Brot machen. Oder sich von der Zinne des Tempels stürzen – Gott würde ihn schon auffangen. Oder die Macht anbeten, sich die Erde untertan machen. Interessant ist an diesen drei Prüfungen, dass der Teufel immer die Bibel zitiert. Und Jesus kontert jedes Mal mit einem Bibelwort. Anscheinend kann man mit Bibelzitatzen ziemlich viel Verwirrung anstiften und sie jeweils für eigene Interessen missbrauchen.

Vertrackt wird es, wenn in Versuchungsgeschichten Gott und der Teufel auf Kosten eines Menschen eine Wette abschließen – das geschieht gleich zu Beginn des Hiobbuches: Wetten, sagt der Teufel zu Gott, wetten dass Hiob nur deshalb und nur so lang fromm und gottesfürchtig ist, wie es ihm blendend geht? Gott hält dagegen und wettet, dass sein ihm ergebener Hiob nicht am Glauben irre wird, selbst wenn ihn ein Unglück nach dem anderen ereilt.

Doch heute soll uns eine Versuchung beschäftigen, die ich mir schlimmer und schrecklicher nicht ausmalen kann. So geht die Geschichte im Genesisbuch Kapitel 22 los und lässt einem den Atem stocken:

Gott versuchte Abraham und sprach: Abraham. Und nachdem, dieser sich auf der Stelle meldet und sagt: Hier bin ich, kommt die Aufforderung: Nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin und opfere ihn zum Brandopfer auf dem Berg, den ich dir zeigen werde.

Man möchte schreien, wenn man das hört. Oder verrückt werden. Wie kann das sein? Was soll das? Ist das nicht eine teuflische Versuchung? Warum steht hier: Gott versuchte Abraham?

Abraham, du hast doch Übung darin, einem gewaltbereiten Gott in den Arm zu fallen. Abraham, du hast doch Gott bei seinem Gerechtigkeitsempfinden gepackt, als er die Stadt Sodom auslöschen wollte wegen der Bosheit der Leute. Du hast widersprochen: Da könnten doch auch paar unschuldige Menschen bei sterben. Du bist Gott mutig entgegen getreten wie einem reißenden Löwen. Du hast mit Gott gehandelt wie auf dem Basar. Du hast ihn runtergehandelt auf zwei Hand voll Gerechter, deretwegen man keinen Vergeltungsschlag machen dürfe.

Was machst du jetzt? Warum erhebst du keinen Einspruch? Du wirkst abwesend, teilnahmslos, wie von Sinnen. Warum packst du in aller Frühe deine Sachen und stiehst dich mit deinem Sohn und paar deiner Leute aus dem Haus, ohne dich wenigstens noch einmal mit deiner Frau Sara zu beraten? Du gehst drei Tage neben deinem Sohn, ohne dass es dir das Herz zerreißt? Antwortest auf seine Fragen mit stoischer Gelassenheit. Oder hast du dich schon abgemeldet innerlich? Hat dir dieser Gottesbefehl schon die Seele zerstört und du tust wie ferngesteuert, was man dir befohlen hat? Bis zu dem Punkt, wo dein traumatisierter Sohn gefesselt und zitternd vor Todesangst vor dir liegt, sich womöglich eure Augen noch einmal begegnen, während du schon das Messer hebst, um ihn abzustechen bzw. zu schlachten, wie es in der Lutherübersetzung heißt. Da passiert es. Jetzt erst, buchstäblich in letzter Sekunde, hörst du die Stimme: Halt! Tu es nicht! Gottlob, du hörst, du wachst auf, du vergisst dich nicht länger, du unterbrichst dich.

Es ist ein Engel, der dazwischen getreten ist. Warum ein Engel? Warum nicht Gott selber?

Eine der vielen jüdischen Lesarten und Deutungen sagt: Weil Abraham durchgefallen ist, den Test, die Versuchung nicht bestanden hat. Gott schämt sich, dass Abraham diesem Befehl Folge leistet.

Diese Antwort ist nur halb befriedigend. Sie entlastet etwas, sie schafft Abstand. Den braucht es auch. Sie versucht, die Welt wieder zurecht zu rücken, indem man sagt – und so hat das Woody Allen mal getan - : Nur weil Gott im Spaß sagt, bring mal eben deinen Sohn um, machst du das auch gleich?

Eine solche Antwort ist auch deshalb unbefriedigend, weil es quer durch die Menschheitsgeschichte bis heute passiert, dass Väter und Mütter ihre Kinder umbringen. Warum? In psychischer Umnachtung? In religiösem Wahn? Weil es ihnen ein Gott befohlen hat, wie es manche bis heute behaupten?

All das kennen wir. Geschichten, denen gegenüber die biblische von Abraham und Isaak noch ein glimpfliches Ende nimmt, auch wenn ich nicht weiß, wie und ob Vater und Sohn nach diesem Geschehen je wieder miteinander ins Reine gekommen sind. Wir kennen fatale und tödliche Opfergeschichten aus dem letzten Jahrhundert, in dem Deutschland zweimal einen Weltkrieg entfesselt hat. Millionen junger Männer wurden auf dem Altar des Vaterlandes geopfert.

Und der alte Mann wollte nicht auf den Engel hören, der ihm und seinem Schlachten Einhalt gebietet, sondern verwandelt ganz Europa in ein Schlachtfeld, schlachtet seine Söhne, einen nach dem anderen.

So hat es der britische Dichter Wilfred Owen notiert – in Anlehnung, nein, im Widerspruch zur Abrahamgeschichte. Owen hat die Gräuel des 1. Weltkriegs erlebt, war tagelang verschüttet in einem Granatenkrater, erhielt eine Tapferkeitsmedaille und starb eine Woche vor Kriegsende an der französischen Front, gerade mal 25jährig. Er bezeichnete sich mal als Kriegsdienstverweigerer – im Englischen heißt das: conscientious objector – mit verbranntem Gewissen, with a very seared conscience.

Owens Dichtung wurde von seinem Landsmann, dem engagierten Pazifisten Benjamin Britten – vor 100 Jahren wurde er geboren - in seinem War Requiem aufgegriffen. Britten komponierte es 1962 für die Wiedereröffnung der Kathedrale von Coventry, die im 2. Weltkrieg von deutschen Bombern zerstört wurde. Das Requiem wird in 40 Tagen beim Kirchentag hier in St. Petri anlässlich der 70. Wiederkehr der Operation Gomorrha aufgeführt. Die Bombardierung und Zerstörung Hamburgs 1943 war die britische Vergeltung auf den deutschen Angriffskrieg. Brittens Requiem ist ein schreiendes Werk, und es dient doch der Versöhnung. Britten bestand damals darauf, dass die Solostimmen auch von Künstlern aus Deutschland und Russland besetzt werden sollten.

Unser KMD TD, der das Werk zusammen mit seinem Kollegen aus St. Katharinen am 2. und 3. Mai aufführt in unseren beiden Kirchen, hat angeregt, zur Vorbereitung und Einstimmung für uns die zentrale Stelle, die auch Gegenstand eines Symposiums sein soll – hier einzuspielen. Im dritten Teil des Requiems, dem Offertorium, geht es wie in einer klassischen Messe um die „Gabenbereitung“.

Es schreit und will einem die Seele zerreißen, wenn die zarten Knabenstimmen mit den vertrauten Worten der lateinischen Messe um Erlösung der Seelen bitten, um Errettung aus dem Rachen des Löwen, während ungerührt Abraham die Schlachtung seines Sohnes vorbereitet und nicht aufhört mit dem Töten, selbst als der Engel dazwischen tritt.

Hören Sie selbst diesen Abschnitt – den Text mit Übersetzung haben Sie in Händen.

(An dieser Stelle wird im Gottesdienst ein Ausschnitt eingespielt über CD)

Wir kommen aus dieser unseligen Geschichte. Auch in St. Petri gibt es dazu Erinnerungen.

Vorgestern sah ich Sie wieder, die Gedenktafeln für die getöteten Soldaten aus dem 1. Weltkrieg, die im Turmmuseum neu platziert wurden. Darauf steht – neben den Namen der Gefallenen - der Satz aus dem Neuen Testament: Niemand hat größere Liebe als der, der sein Leben lässt für seine Freunde.

Hat Jesus das so gemeint? Für mich ein ergreifendes Bibelwort am falschen Platz. Es suggeriert, Gott habe gewollt, dass man diese jungen Männer in den Krieg schickt und opfert – vermeintlich aus Liebe zum Vaterland. Für mich ein Beispiel dafür, wie die Opferung Isaaks weitergeht. Lieber sähe ich das Gebot der Feindesliebe auf solchen Tafeln – als Mahnung den Nachgeborenen, den Weg der Versöhnung zu suchen. Das wäre auch im Sinne Benjamin Brittens.

Die alte Erzählung von der Beinahe-Opferung Isaaks kommt zu uns in der Passionszeit. D. h., sie will uns erinnern an das Opfer Jesu. Es braucht nämlich diese

Fortsetzung der Abraham-Geschichte, weil Gott in dieser Erzählung nicht gut weg kommt und rätselhaft und Furcht erregend verborgen bleibt. Ist da wirklich ein Gott, der uns das Ungeheuerlichste abverlangt, das uns Liebste und Teuerste zu opfern, preiszugeben? Es gibt ja solche Erfahrungen – und die Frage: Gott, willst du mich versuchen? Soll ich dir fluchen? Warum tust du mir das an? Warum gehst du nicht dazwischen – wenigstens mit deinem Engel?

Die Passionszeit versucht eine Antwort auf diese Menschheitsfrage nach dem abgrundtief Bösen und warum Gott scheinbar nichts dagegen tut. In der Evangeliumslesung klang sie an. Gott ist nicht unberührt da draußen und auch nicht da oben, als Herrscher, wo die Jünger ihn vermuten und wohin sie gern aufsteigen wollen. Sondern Gott ist abgestiegen. Er befindet sich ganz unten, greift nicht von oben ein, sondern dient uns, wird begreiflich ganz unten. Dabei kommt er unter die Räder. Wird aufs Kreuz gelegt, wie Isaak ans Holz gefesselt. Gott ist ganz auf die Seite des Opfers gewechselt. Damit uns die Augen aufgehen und wir aufhören – wie Abraham.
Amen.